

Zeitschrift: Gewerkschaftliche Rundschau für die Schweiz : Monatsschrift des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes

Herausgeber: Schweizerischer Gewerkschaftsbund

Band: 1 (1909)

Heft: 5

Artikel: Aus dem Tätigkeitsbericht des Schweiz. Gewerbevereins vom Jahre 1908 [Schluss]

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-349384>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 07.06.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

tionen mit 147,957 Mitgliedern in bejahendem, 322 Organisationen mit 76,170 Mitgliedern in verneinendem Sinne.

Belgien.

(Nach der *Revue du Travail*, Juliheft 1909.)

Nach den Berichten von 19 unentgeltlichen Arbeitsnachweisen standen im Monat Juni 1851 Stellenangeboten 3505 Nachfragen männlicher Arbeiter gegenüber, so dass 178 Nachfragen auf 100 Angebote kamen. Im Vormonate wie im Juni 1908 war das entsprechende Verhältnis 165 zu 100. Die Lage auf dem Arbeitsmarkte hat sich also gegen den Vormonat verschlechtert und war etwas ungünstiger als zur gleichen Zeit des Vorjahrs.

Ueber den Grad der Arbeitslosigkeit unter den organisierten Arbeitern berichteten für den Juni 228 Arbeiterberufsvereine mit 51.125 Mitgliedern (ausschliesslich der Bergarbeiter, Heimarbeiter und landwirtschaftlichen Arbeiter). Von diesen Mitgliedern waren in der zweiten Hälfte des Berichtsmonats 1338 oder 2,6 % (gegen 2,4 % in der zweiten Hälfte des Vormonats) arbeitslos. Im Juni 1908 stellte sich die Arbeitslosenziffer auf 4,6 %.

Die Angaben der Organisationen lassen also ebenfalls eine Verschlechterung des Arbeitsmarkts gegenüber dem Vormonat erkennen, geben jedoch, wie auch schon für den Mai, ein wesentlich günstigeres Bild als im Vorjahre.

Niederlande.

(Nach der *Maandschrift van het Centraal Bureau voor de Statistiek*, Juliheft 1909.)

Während des Monats Juni blieb der Beschäftigungsgrad in der Diamantindustrie zufriedenstellend; die Zahl der Arbeitslosen bei den organisierten Arbeitern sank im Laufe des Monats auf 4 %. In den verschiedenen Zweigen des Baugewerbes blieb der Geschäftsgang auf dem Stande des Vormonats; während in einigen Städten reichlich Arbeitsgelegenheit vorhanden war und die Nachfrage das Angebot an Arbeit überstieg, hatten andere Städte eine erhebliche Verschlechterung und Zunahme der Arbeitslosigkeit zu verzeichnen. In der Bekleidungsindustrie hat sich seit dem vorigen Monate die Saisontätigkeit etwas vermindert. Die Metallindustrie war im allgemeinen ausreichend und regelmässig beschäftigt. Die Maschinenfabrikation weist nach der Mehrzahl der Berichte einen zufriedenstellenden Beschäftigungsgrad auf, jedoch war die Lage etwas weniger günstig als im Vormonate; stellenweise trat daher Arbeitslosigkeit zutage. Die Textilindustrie hatte ausreichend zu tun. Für die Mineralwasserfabriken war infolge des ungünstigen Wetters die übliche sommerliche Belegung nur geringen Umfanges; die Brauereien hatten gleichfalls unter dem Wetter zu leiden. Das Handelsgewerbe hatte fast allen Berichten zufolge eine Verschlechterung zu verzeichnen.

Reichs-Arbeitsblatt.



Aus dem Tätigkeitsbericht des Schweiz. Gewerbevereins vom Jahre 1908.

(Schluss.)

In *Streikfällen* habe, wie im Bericht versichert wird, der Zentralvorstand des Schweizerischen Gewerbevereins zu einem Widerstand erst geraten, oder eine energische Abwehr erst unterstützt, wenn ihm die Forderungen der Arbeiter als unannehmbar erschienen seien. Dann wird versichert, dass im Laufe des Jahres kräftig für die Gesetzgebung eingetreten worden sei, «welche den Schutz der Arbeitswilligen und die Verhütung der Ausschreitungen bei Streiks bezweckt.» Mit anderen Worten: Es ist für Schaffung von Streikgesetzen eifrig agitiert worden. Nun, das weiss ja die organisierte Arbeiterschaft, aber es ist gut, es ihr von Zeit zu Zeit wieder in Erinnerung zu bringen.

II. Bericht der Sektionen.

Dieselbe rege Agitation für Schaffung von Streikgesetzen ist auch von einer Anzahl *Berufsverbänden der Meister*, von *kantonalen und örtlichen Gewerbevereinen* entfaltet worden, wie aus den *Berichten der Sektionen* im vorliegenden Jahresbericht zu ersehen ist. Auch diese zu studieren ist von Interesse, wenn man die Bestrebungen der Gewerbevereine näher kennen lernen will.

Der Schweizerische *Schneidermeisterverein* berichtet, dass er sich im letzten Jahre hauptsächlich mit dem «Abschluss eines Kartellvertrages zur gegenseitigen Förderung der Berufsinteressen und *Schutz bei Streiks und Aussperrungen mit verschiedenen ausländischen Organisationen des Schneidergewerbes*» beschäftigte. «Um den seit mehr als zwei Jahren in Davos pendenten Streik, beziehungsweise die Sperre endlich zum Abschluss zu bringen, wurde den organisierten (sozialistischen) Arbeitern auf 1. Dezember gekündigt und damit der Zweck — Aufhebung der Sperre über Davos und gemeinsame Vorberatung eines Generaltarifs — erreicht.»

Der Verband schweizerischer *Spenglermeister*, Inhaber von *Gas- und Wasserinstallationsgeschäften* und *Metallwarenfabriken* zählt unter den «wichtigen Ereignissen» den «aus dem Vorjahre übernommenen Züricher Streik» auf, der «nach mehr als einjähriger Dauer für die Arbeiter resultatlos beendet» wurde; auch auf Streiks in Lausanne, im Engadin, bei der Firma Oederlin & Cie. in Zürich wird hingewiesen, die das gleiche Resultat für die Arbeiter gehabt hätten.

Vom Verband schweizerischer *Metzgermeister* heisst es im Bericht: «Die Sektion des Basler Metzgermeistervereins führte den Beschluss aus, gewerkschaftlich organisierte Burschen zu entlassen und nicht mehr zu beschäftigen. Für den Fall, dass die Aussperrung zu einem Streik der übrigen Arbeiter geführt hätte, waren Arbeitskräfte (Meister von auswärts, Meistersöhne, Arbeiter von deutschen Fleischerverbandssektionen) auf Piquet gestellt. Der Aussperrungsbeschluss ist immer noch in Kraft.»

In Kanton *Solothurn* müssen besonders eifrige Mittelstandsretter wohnen, das sieht man daraus, dass das Vorgehen des Maler- und Gipsermeisterverbandes betreffend Festhalten am zehnstündigen Arbeitstag trotz des über drei Monate dauernden Streiks vom Gewerbeverein Solothurn lebhaft unterstützt wurde. Der Bericht des kantonalen Handwerker- und Gewerbeverbandes äussert sich hierüber wie folgt: «Ein sechs Monate dauernder Maler- und Gipserstreik auf dem Platze Solothurn umfasste 20 Meister mit 80 Arbeitern. Die Sperre war auf den ganzen Kanton ausgedehnt. Im Herbst mussten die Arbeiter bedingungslos die Arbeit wieder aufnehmen.» — Dass die Herren sich grosse Rosinen in den Kopf setzen und diese vom Zentralvorstand genährt werden, ersieht man daraus, dass Zentralsekretär Boos-Jegher, der Propagandist des 3000stündigen Jahres-Arbeitstages, ihnen einen Vortrag hielt über «*Zweck und Ziele der gelben Arbeiterpartei*.»

Man würde aber den Gewerbevereinen der Kantone *Bern* und *Zürich* unrecht tun, wenn man hier stillschweigend über sie hinweggehen wollte. In hervorragendem Masse wurde im ganzen Kanton Bern für das Streikgesetz agitiert. Der Handwerker- und Gewerbeverein *Interlaken* meldet, dass der im Baugewerbe herrschende flauere Geschäftsgang und nicht zum wenigsten die frisch gegründeten Berufsverbände (solche der Meister sind doch wohl gemeint) und die gelbe Arbeiterorganisation im Berichtsjahre eigentliche Streiks nicht haben aufkommen lassen. Für Annahme des Streikgesetzes entfaltete der Verein eine rührige Propaganda. Grosse Angst vor der Arbeiterorganisation scheint man in verschiedenen kleinen Orten des Kantons Bern zu haben, wo noch keine Gewerkschaften existieren. So berichtet

der Handwerker- und Gewerbeverein des am Fusse des Niesen so idyllisch gelegenen Dorfes *Wimmis*, wo Zündhölzchen verfertigt werden, dass er für Förderung der Annahme des Streikgesetzes *Volkversammlungen* (!) in *Wimmis*, *Erlenbach* und *Zweisimmen* veranstaltete.

Wie wär's, wenn unsere Gewerkschaften sich recht bald zur Aufgabe machten, im Simmental festen Fuss zu fassen? — — —

Unter all den Kriegstrompeten, die sich in lauter Weise im Bericht des Schweizerischen Gewerbevereins vernehmen lassen, tönen aber doch auch einige bescheidene *Friedensschalmeien* heraus. So schreibt der *Verein schweizerischer Lithographiebesitzer*: «Die abgelaufene Berichtsperiode stand im Zeichen der Ruhe. Der gegenseitige Verkehr mit dem Lithographenbunde (der Gehilfenorganisation) war stets ein freundlicher. Der Arbeitsnachweis wird paritätisch geführt und wir haben keine Veranlassung, hierin eine Änderung zu wünschen. Dem Ehren- und Schiedsgericht sind während neun Monaten 21 Beschwerden und 7 Recherchen eingereicht worden, die alle erledigt wurden.»

Der *Handwerker- und Gewerbeverein des Kantons Uri* mit Sitz in *Altdorf* weiss zu berichten: «Bei uns kennt man glücklicherweise den Streik nicht; alles arbeitet.» — Auch der *Handwerker- und Gewerbeverein Oberhasli* mit Sitz in *Meiringen* ist so glücklich zu melden, dass das Verhältnis zwischen Meistern und Arbeitern in dortiger Gegend ein leidliches sei; von Streiks sei man im Berichtsjahr verschont geblieben.

Wir trauen zwar dem «Frieden» in der Urschweiz und im Oberhasli nicht so recht. Wenn die dortigen Arbeiter mehr zum Bewusstsein ihrer Klassenlage gekommen sind, werden sie jedenfalls recht gern auf das gute Zeugnis ihrer Herren Meister Verzicht leisten und bessere Arbeitsbedingungen vorziehen.

Dass im Vereinsrayon des Oberthurgaus *schon seit langer Zeit keine Arbeiterunruhen* vorgekommen seien, meldet die dortige Sektion mit Genugtuung. Welche Erlösung von schwerem Alpdruck!

«Das Verbot der Nachtarbeit im Kanton Tessin hat auch die dortigen Kollegen unserm Verbandszugeführt.» So berichtet der *Schweizerische Bäcker- und Konditorenverband*. Hier sieht man wieder von neuem, dass die Arbeiter von den Meistern lernen können. Zum Zwecke der Verschlechterung oder zur Abwehr der Verbesserung der Existenzbedingungen ihrer Arbeiter schliessen sich die Meister fest zusammen. Wann werden einmal die Bäckergesellen in ihrer grossen Mehrzahl zu der Erkenntnis kommen, dass sie in erster Linie sich selber helfen müssen, wenn ihnen geholfen werden soll? — So lange der Kleinbetrieb im Bäckergerwerbe vorherrscht nicht. Bis jetzt sind es fast ausschliesslich die so sehr verschrieenen Konsumbäckereien, die ihren Arbeitern anständige Lohn- und Arbeitsbedingungen gewähren.

«Dass das *Getreide- und Mehlmonopol* unsere grösste Aufmerksamkeit auf sich lenkt, ist naturgemäss,» berichtet der Schweizerische Bäcker- und Konditorenverband weiter. — So beeinflussen die wirtschaftlichen Verhältnisse die Gesinnungen! Das Getreidemonopol, ein sozialistisches Postulat, wird heute von vielen Sozialisten mit kritischen Augen angesehen, während oder gerade weil unsere Gegner dasselbe für ihre Zwecke auszunutzen suchen.

Wie aus dem Jahresberichte zu ersehen ist, existiert auch noch ein *Schweizerischer Konditorenverband*. Dieser berichtet triumphierend: «Uebertriebene Schilderungen unseres Berufslebens in einer gewissen Arbeiterpresse vermochten ihren Zweck, die Lehrlinge von unserm Beruf fernzuhalten, nicht zu erreichen . . . Ein in Basel ausgebrochener Streik konnte infolge einmütigen Zusammenstehens der Kollegen im Keime erstickt werden.» — Soweit wir die bemäkelten Schilderungen

«einer gewissen Arbeiterpresse» kennen, deckten sie nur die himmeltraurigen Zustände im Lehrlingswesen des Konditorenberufes auf und warnten junge Leute vor Erlernung dieses Berufes. In der Bäckerei sieht es nicht besser aus, und doch gelingt es selbst ärgsten Ausbeutern, noch Lehrlinge zu bekommen. Wir beneiden deshalb die Herren Meister nicht um ihren traurigen Mut, der nichts anderes ist als ein Spott über die Gimpel, die sich von ihnen einfangen lassen.

Der Verein schweizerischer *Korbwarenfabrikanten* klagt: «Da die Strafanstalten durchwegs unter kantonalen Verwaltung geleitet werden, ist es für unsere Vereinigung fast unmöglich, diese Konkurrenz in Bahnen zu lenken, die sie für den einzelnen weniger fühlbar machen würde.» — In diesen Klagen gehen auch die Arbeiter mit den Meistern einig und verlangen mit Recht Abhilfe.

Am Schlusse des Berichtes genannten Verbandes wird gesagt: «Auf eine *Einladung des Schweizerischen Arbeitgeberverbandes zum Beitritt* wurde nicht eingetreten, da wir fanden, dass unsere Mitgliedschaft beim Schweizerischen Gewerbeverein vollständig genüge.»

Dieser Schweizerische Arbeitgeberverband hat sich bekanntlich gebildet, weil die Begründer desselben der Ansicht sind, der Schweizerische Gewerbeverein gehe zu wenig scharf gegen die organisierte Arbeiterschaft vor. Die leitenden Personen des Schweizerischen Gewerbevereins bestritten dies, unserer Ansicht nach mit Recht. Doch es ist nicht unsere Sache, sich in den Meinungsstreit der Gegner hineinzumischen.

Aus verschiedenen Sektionsberichten tönt der *Hass gegen die Konsumgenossenschaften* heraus. «Die Errichtung eines Konsumvereins vermochten wir nicht zu verhindern», wird von der Ortssektion Küssnacht (Schwyz) geklagt; Meiringen klagt, dass zum grossen Schaden für die Geschäftsleute eine Konsumgenossenschaft am Orte bestehe. Der Gewerbeverband St. Gallen berichtet, dass er mit dem Verein für Schutz von Handel und Gewerbe, dem Spezialehändlerverein und mit dem Geschäftsreisendenverein ein *Zusammengehörigkeitsverhältnis* geschlossen habe. Der Schweizerische Schuhhändlerverband lamentiert darüber, dass der Schuhhandel unter den Konsumvereinen und Versandgeschäften am meisten zu leiden habe, und es sei bemühend, dass selbst Gewerbetreibende diese begünstigen. Während ausländische Verbandslieferanten nur an Schuhhändler liefern, habe leider der Verband schweizerischer Schuhindustrieller im Mai 1907 das Versprechen, an Konsumvereine und Bazare zu liefern, aufgehoben und den Verkehr freigegeben.

Warum wohl? — Das wird natürlich nicht gesagt. Die Konsumvereine konnten ihren Bedarf trotz alledem durch in- und ausländische Fabriken decken, somit war es das Geschäftsinteresse der Schuhfabrikanten und nicht ihre Vorliebe zu den Konsumgenossenschaften, das sie bewog, auch in aller Öffentlichkeit den Konsumgenossenschaften Waren zu liefern.

Dass der dem Schweizerischen Gewerbeverein angehörende *Verband schweizerischer Spezierer* in diesem Chorus nicht fehlen darf, ist nur zu natürlich. Er erzählt, dass nennenswerte Erfolge zu verzeichnen seien. «Im Konkurrenzkampf stehen uns gegenüber die Warenhäuser und Konsumvereine. Das Ziel beider ist die Ausschaltung des gewerblichen Mittelstandes und Uebergang zur Eigenfabrikation.» Nun wissen wir's!

Der *Gewerbeverein Oberthurgau* hat herausgefunden, dass «die Tatsache, dass ein grosser Teil der *Konkursiten dem Gewerbebestand angehört*», eine Ursache darin finde, dass man im Handwerkerstande, namentlich bei *Submissionen*, oft gar nicht zu rechnen verstehe. Es sei deshalb eine absolute Notwendigkeit, dass die Kalkulation in den Gewerbevereinen, und speziell in Fach-

vereinen, des öfteren durch praktische Beispiele erörtert werde. — Das findet sicher auch den Beifall der Arbeiter.

Auch von andern Sektionen wird der *Regelung des Submissionswesens*, aber auch der *Bekämpfung «der immer weiter um sich greifenden städtischen Regiebauten»* das Wort geredet, so von den Sektionen *Chur* und *Rorschach*.

Mögen, wie schon gesagt, unsere Gewerkschaftsorganisationen aus dem Einblick in die Tätigkeit der Gewerbevereiner ihre Lehren ziehen. Mit dem blossen Hinweis auf das «untergehende Handwerk» ist es nicht getan. Es gibt noch viel zu tun, noch viel Schutt hinwegzuräumen. Licht, mehr Licht! möchten auch wir hier rufen. Darum: Hand ans Werk. F. Th.



Die Bedeutung des Boykottes und des Labels.

I.

Geschichtliches des Boykottes.

«Von der Parteien Hass und Gunst getragen, schwankt sein Charakterbild in der Geschichte.» Dieses Wort Schillers könnte man auf den Boykott anwenden, der in den Aktionen der modernen Arbeiterbewegung eine so grosse Rolle spielt. Unstreitig ist er uns eine ausserordentlich wichtige Waffe in unseren Kämpfen, die wir nicht mehr missen könnten. Bisher verdankt das Proletariat seiner richtigen und klugen und stosskräftigen Anwendung bei gewerkschaftlichen Kämpfen manchen schönen Sieg, aber auch manche Enttäuschung und bittere Lehre. In der Praxis unserer Kämpfe sind wir mitunter von einer bedauerlichen Ueberschätzung des Boykottes zu einer ebenso bedauerlichen Unterschätzung dieser Waffe gekommen und da ist es wohl nötig, dass wir eine Sonde vornehmen in den Verhältnissen und Umständen, die Gegenstand des Boykottes sind und sein können. Wir müssen wissen, von welcher Bedeutung der Boykott für die zukünftigen Gewerkschaftskämpfe nicht nur allein, sondern überhaupt für die kommenden Kämpfe des Proletariates ist.

Bevor wir darauf eingehen, wollen wir der Herkunft des Boykottes kurz nachforschen:

Karl Marx sagte, dass alle bisherige Geschichte eine Geschichte von Klassenkämpfen sei. Analog dieser Tatsache können wir behaupten, dass der Boykott seinem Begriffe nach existiert so lange die Menschen gegeneinander Kämpfe führen. Das Wort Boykott ist etwa um das Jahr 1880 herum bekannt geworden und findet seinen Ursprung in den grossen irischen Agrarkämpfen. Der Begriff des Boykottes aber lässt sich Jahrtausende weit zurückführen.

«Als im September 1880 der Irländer Parnell in Ennis in einer Versammlung fragte, was einem Pächter gebühre, der sich um ein Pachtgut bewerbe, aus dem ein anderer vertrieben worden sei, rief einer: «Er-schiesst ihn!» Parnell aber gab zur Antwort, dass er einen bessern Weg bezeichnen wolle, der christlicher

und liebevoller sei und dem verlorenen Manne Gelegenheit zur Reue gebe. Wenn jemand ein Pachtgut bezöge, aus dem ein anderer ungerecht vertrieben worden sei, dann solle man überall, wo man ihn finde, auf Strassen, Marktplätzen und in den Werkstätten, mit Fingern auf ihn zeigen, ihn meiden wie einen Aussätzigen und ihm so den Abscheu vor dem Verbrechen, das er begangen, kundtun.» *

Man befolgte allgemein diesen Rat Parnells und wandte ihn zuerst gegen einen Kapitän namens Boykott an. In der englischen Grafschaft Mayo verwaltete der Kapitän Boykott die Güter des Grafen Erne. Durch die Strenge gegen seine Pächter machte er sich so verhasst, dass das Volk ihn in den Bann tat; niemand arbeitete mehr für ihn, kaufte von ihm oder verkaufte an ihn. Im November 1880 musste sogar wegen der Erbitterung des Volkes seine Ernte unter Truppenbedeckung eingebracht werden und er sich schliesslich unter derselben Obhut auch an einen andern Ort begeben. Nach ihm gebrauchte zum ersten Male die *Dubliner-Zeitung* vom 10. November 1880 das Wort «boycotting» (boykottieren).

Seitdem hiessen in Grossbritannien die Verrufserklärungen Boykott. Schloss jemand sich dem Boykott nicht an, dann dehnte man das Mittel auf ihn selber aus. Es war nichts besonderes, dass man Kaufleute wirtschaftlich vernichtete, weil sie zu Boykottierten in Geschäftsverbindungen standen. Kein Arzt durfte erkrankte Boykottierte besuchen. Die Kinder Boykottierter wies man aus der Schule, ja, es durfte sogar niemand einem verstorbenen Boykottierten ein Grab schaufeln oder seiner Bestattung beiwohnen.

Aus diesen Begebenheiten stammt das Wort Boykott und seitdem ist es ein Universalausdruck geworden. An allen Ecken der Welt, wo es kämpfende Arbeiter gibt, finden wir das Wort Boykott.

Wenn wir nun das Wort Boykott auch erst seit jener Zeit kennen, so ist der Boykott als *Begriff*, als *Tatsache* und *Handlung* doch schon seit Tausenden von Jahren von allen Kreisen angewandt worden und heute ein Kampfmittel aller Gesellschaftsklassen.

Seitdem es zum Beispiel einen Beichtstuhl gibt, ist in ihm von den Beichtvätern der Boykott ausgesprochen gegen kirchengegnerische Literatur, Personen und Einrichtungen. Man könnte sogar ruhig behaupten, dass die katholische Kirche, welche stets die rücksichtsloseste und brutalste Anwenderin des Boykottes war, eigentlich ihre Macht in der Hauptsache diesem Mittel verdankt. Mit dem *Kirchenbann*, der *Exkommunikation*, dem *Interdikt* und dem *Episkopat* hält die Kirche das gewaltige Heer ihrer Gesinnungssklaven im Schach. Was sind diese Mittel aber anderes als der Boykott? Da keine Macht der Erde so resistenzfähig ist als die Dummheit, konnte die Kirche durch die ihr eigene Art des Boykottes in den vorbezeichneten Gestaltungen bis heute leider

* Siehe Adolf Braun im «Kampf». Heft 9, II. Jahrgang.